

„Ahoi! Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt...“

Predigt beim Gemeindefest am 25. September 2022

15. Sonntag nach Trinitatis

Aufgrund eines medizinischen Notfalls in der Gemeinde wurde diese Predigt nicht vor der Gemeinde gehalten.

Der Text des Liedes, das dem Gottesdienst und dem Gemeindefest zugrunde liegt, findet sich unten abgedruckt.

I.

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit.

Als dieses Lied geschrieben wurde, war die Zeit eine andere. 1963 war das und Martin Schneider, ein junger Kirchenmusiker mit einem Talent für Ohrwürmer („Danke für diesen guten Morgen“ stammt auch an seiner Feder!), der fasste das Gefühl der Zeit in Worte und eine Melodie.

Das Schiff, es fährt, vom Sturm bedroht, durch Angst, Not und Gefahr. Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg, so fährt es Jahr um Jahr.

Der Mauerbau lag erst zwei Jahre zurück.

Auch die Bilder ganz realer Fluten waren noch sehr präsent: 1962 waren bei einer Sturmflut in Hamburg die Deiche gebrochen, 315 Menschen starben.

Zugleich waren vergangene *Angst, Not und Gefahr* waren noch immer sehr präsent: das Kriegsende lag erst 18 Jahre zurück; und im Jahr 1963 begann der große Auschwitz-Prozess.

Und für die Kirche? Hin- und hergerissen war sie zwischen Aufarbeitung und Erneuerung einerseits und dem Muff von 1000 Jahren, der unter den Talaren wehte.

„Das Schiff, das sich Gemeinde nennt, liegt oft im Hafen fest. Weil sich's in Sicherheit und Ruh bequemer leben lässt. Man sonnt sich gern im alten Glanz vergangner Herrlichkeit und ist doch heute für den Ruf zur Ausfahrt nicht bereit.“

So dichtete Martin Schneider. Und doch: inmitten aller hochschlagenden Wellen und aller Krisenmomente war da eine Lust, aufzubrechen. Eine Hoffnung und Lebendigkeit, die sich in Text und Melodie niederschlägt.

Und was die Mannschaft auf dem Schiff ganz fest zusammenschweißt in Glaube, Hoffnung, Zuversicht, ist Gottes guter Geist.

II.

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit.

Ein Zeiteinsprung. Knapp 60 Jahre später haben sich die Themen geändert, die hochschlagenden Wellen tragen andere Schlagworte.

Klimawandel. Corona. Der Krieg in der Ukraine. Steigende Energiepreise.

Und auch für die Kirche sind es nicht eben ruhige Zeiten. Glaubwürdigkeitsverlust, Mitgliederschwund, der Umgang mit sexuellem Missbrauch und Machtstrukturen in der katholischen Kirche sind nur einige Schlagworte, die in den Sinn kommen.

Unsere Themen heute sind andere als Anfang der 60er Jahre. Doch das Gefühl, dass die Zeiten stürmisch sind, das ist geblieben.

Das Schiff, es fährt, von Sturm bedroht, durch Angst, Not und Gefahr, Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg, so fährt es Jahr um Jahr. - - Ein schönes Mottolied für ein fröhliches Gemeindefest haben wir uns da ausgesucht, oder?

Allein diese Textzeile, die so düster ist, dass die *Hoffnung*, die in dieser Aufzählung ja auch vorkommt, glatt untergeht, versinkt in den hochschlagenden Wellen.

Das soll uns nicht passieren, heute nicht und auch sonst nicht. Denn die Hoffnung und die Lebensfreude, die Dankbarkeit über das viele Wunderbare, das wir Tag für Tag erleben und die Lust am Aufbruch - die *überwiegen*.

Auch in unserer Gemeinde.

2019 haben wir unser letztes Gemeindefest gefeiert. Viel ist seitdem passiert. Schweres und Dinge, die nachdenklich gemacht haben: Erfahrungen von Einsamkeit, Vereinzelung, Angst und Bedrohung.

Aber wir haben auch viel Kreativität erlebt. Aufbrüche. Solidarität. Anpackendes. Helfendes.

Unser Schiff: es liegt nicht mehr im Corona-Hafen. Da lag es nur ganz kurz. Ist schon lange wieder unterwegs. Gemeinsam mit Ihnen, mit Euch.

Wir wollen uns nicht einigeln, sondern: raus auf's Meer! Oder zumindest: auf den Schlachtensee. Mittendrin sein. Und: wachsen! Investieren. Da sein für die Menschen und mit den Menschen unterwegs sein.

Darum haben wir uns vor zwei Jahren entschieden, die 2. Pfarrstelle wieder voll zu besetzen, statt das Geld zurückzulegen für die noch schlechteren Zeiten. Darum – überlegen wir gerade, ob wir einen Stellenanteil für die Arbeit mit Kindern finanzieren können. Wir haben noch so viel vor und großen Spaß daran, uns den Wind um die Nase wehen zu lassen!

Und: wir *freuen* uns über die vielen Boote, die noch so auf dem Schlachtensee herumschippern.

Und das meine ich vor allem bildlich – denn größere Boote gibt es denn ja doch eher bei den Nachbarn in Wannsee... bei uns sind es eher die SUPs.

„Im Schiff, das sich Gemeinde nennt, muss eine Mannschaft sein, sonst ist man auf der weiten Fahrt verloren und allein.“ – Gemeinde funktioniert nur mit Menschen. Dass hier so viele und so viele verschiedene Menschen zusammenkommen, das feiern wir an so einem Tag wie heute.

Und dieses Zusammenkommen, das soll die Freiheit atmen, die unser Gott uns schenkt!

Denn als Gemeinde wollen wir nicht ein Boot sein, das klein und eng und kuschlig die zusammenführt, die schon immer dabei waren. Jene, die wissen, wo der Steg ist: Bitte einsteigen!

Und dann gilt für alle: Leinen los und an Bord bleiben, komme, was wolle. So ist das Leben nicht mehr. So war es vielleicht noch nie.

Es gibt Menschen, die steigen für eine kurze Zeit ein in unser Gemeindeboot. Und dann führt ihre Reise sie wieder in eine andere Richtung oder an einen anderen Ort. Andere können vielleicht mit unserem Boot nicht gar so viel anfangen und segeln doch in eine ähnliche Richtung wie wir und draußen auf dem See grüßen wir uns freundlich und helfen uns untereinander.

Und dann: sind da die, denen es zu schnell geht auf unserem Segelboot und die lieber einen Dampfer hätten, gemütlich und freundlich; und Anderen geht es zu langsam, und sie würden gerne einen Motor anbauen.

Wer sagt denn, wie das Schiff, das sich Gemeinde nennt, zu sein hat? Wer sagt denn, dass es sich nicht ändern kann, immer wieder? Und manchmal vielleicht eher eine Flotte aus den verschiedensten Booten und Gefährten ist denn ein einziges Schiff. Und doch: wir sind zusammen unterwegs. Auch wenn die Wellen hochschlagen. Gerade dann. Haben einen Heimathafen. Halten die Nase in den Wind. Und wissen: wir sind nicht allein da draußen auf dem See. Ahoi. Und: Amen.

Pfrn. Sonja Albrecht

Liedtext:

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit.
Das Ziel, das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit.
Das Schiff, es fährt vom Sturm bedroht durch Angst, Not und Gefahr,
Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg, so fährt es Jahr um Jahr.
Und immer wieder fragt man sich: Wird denn das Schiff bestehen?
Erreicht es wohl das große Ziel? Wird es nicht untergehn?

(REF)

Bleibe bei uns, Herr!
Bleibe bei uns, Herr,
denn sonst sind wir allein
auf der Fahrt durch das Meer.
O bleibe bei uns, Herr!

Das Schiff, das sich Gemeinde nennt, liegt oft im Hafen fest,
weil sich's in Sicherheit und Ruh bequemer leben lässt.
Man sonnt sich gern im alten Glanz vergangner Herrlichkeit,
und ist doch heute für den Ruf zur Ausfahrt nicht bereit.
Doch wer Gefahr und Leiden scheut, erlebt von Gott nicht viel.
Nur wer das Wagnis auf sich nimmt, erreicht das große Ziel!

Im Schiff, das sich Gemeinde nennt, muss eine Mannschaft sein,
sonst ist man auf der weiten Fahrt verloren und allein.
Ein jeder stehe, wo er steht, und tue seine Pflicht,
wenn er sein Teil nicht treu erfüllt, gelingt das Ganze nicht.
Und was die Mannschaft auf dem Schiff ganz fest zusammenschweißt

in Glaube, Hoffnung, Zuversicht, ist Gottes guter Geist.

Im Schiff, das sich Gemeinde nennt, fragt man sich hin und her:
Wie finden wir den rechten Kurs zur Fahrt im weiten Meer?
Der rät wohl dies, der andre das, man redet lang und viel
und kommt – kurzsichtig, wie man ist – nur weiter weg vom Ziel.
Doch da, wo man das Laute flieht und lieber horcht und schweigt,
bekommt von Gott man ganz gewiss den rechten Weg gezeigt!

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit.
Das Ziel, das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit.
Und wenn uns Einsamkeit bedroht, wenn Angst uns überfällt:
Viel Freunde sind mit unterwegs auf gleichen Kurs gestellt.
Das gibt uns wieder neuen Mut, wir sind nicht mehr allein.
So läuft das Schiff nach langer Fahrt in Gottes Hafen ein!

Text und Melodie: Martin Gotthart Schneider, 1963